

# Frostige Zeiten – herausfordernde Impulse

Michael Frosts Ansatz einer „missionalen Gemeinde“<sup>1</sup>

## 1. Das Anliegen Michael Frosts<sup>2</sup>

Im Blick auf die aktuelle Lage der institutionellen Kirchen, Gemeinschaften und Freikirchen ist Michael Frost der Überzeugung: Das Christentum ist bankrott<sup>3</sup>. Da es angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen den Großteil der Menschen heute nicht mehr mit dem Evangelium erreicht, ist das Christentum „ekkleziologisch und missionstheoretisch gesehen“ ein „Auslaufmodell“, ja letztlich sogar „ein gescheitertes Experiment“<sup>4</sup>, das überwunden werden muss, um einem apostolischen Glauben Platz zu machen.<sup>5</sup>

Aber statt sich warm anzuziehen und zu versuchen, in diesen „frostigen Zeiten“ zu überleben und sich bis zur Wiederkunft des Herrn resignativ in sein warmes Gemeindehaus zurückzuziehen oder durch immer neue missionarische Aktionen Menschen in die Gemeinde einzuladen, um wenigstens noch Einzelne zu

---

1 Am 16.3.2011 am ‚Dies academicus‘ an der IHL (Internationale Hochschule Liebenzell) gehaltener und ergänzter Vortrag. Grundlage waren die Anfang 2011 von Frost in Bad Liebenzell und Marburg gehaltenen Vorträge und die drei Veröffentlichungen, die von ihm auf Deutsch erschienen sind:

- Das 2003 im Original und 2008 in deutscher Auflage erschienene Buch: „Die Zukunft gestalten. Innovation und Evangelisation in der Kirche des 21. Jahrhunderts“, in dem er sein Grundanliegen entfaltet: die missionale im Gegensatz zu einer institutionellen Kirche.
- 2009 folgte das Buch „Der wilde Messias“. Es ist der Versuch seiner Missiologie und Ekklesiologie eine stärker fundierte christologische Grundlage zu geben.
- Und schließlich das 2010 zusammen mit Reinhard Brunner herausgegebene Buch „Freiheit entdecken. Impulse für missionales Christsein und Gemeindegearbeit“.

Auch wenn die ersten beiden Bücher jeweils zusammen mit Alan Hirsch herausgegeben wurden, wird der Einfachheit halber jeweils nur von Michael Frost gesprochen, auch weil in den Büchern meist nicht klar erkennbar ist, von wem letztlich die einzelnen Gedanken stammen – beide Autoren somit wohl den Inhalt gemeinsam verantworten. Der Vortragsstil wurde weitgehend beibehalten.

2 Eine sachkundige Darstellung der Anliegen der „emerging churches“, u.a. auch von Frost, findet sich bei Achim Härtner: *Emerging Church – Kirche der Zukunft? Eine junge Bewegung fordert die bestehenden Kirchen heraus*, in: *ThGespr* 33, 2009, Heft 3, 107–131.

3 Michael Frost, Alan Hirsch: *Die Zukunft gestalten. Innovation und Evangelisation in der Kirche des 21. Jahrhunderts*, Glashütten, 2008, 34.

4 A. a. O., 35.

5 A. a. O., 307.

retten, postuliert er – entsprechend dem gesellschaftlichen Paradigmenwechsel – auch ekklesiologisch und missionstheologisch einen Paradigmenwechsel zu vollziehen und zu einem, wie er es formuliert, biblischen Verständnis von Mission zurückzukehren.<sup>6</sup>

Dabei möchte Frost nicht eine evolutive Veränderung, sondern eine Revolution anzetteln. Deshalb provoziert er. Deshalb stellt er bewusst Gewohntes, vielleicht Liebgewordenes in Frage: Kirchengebäude und Gemeindehäuser, den regelmäßigen, wöchentlichen Gottesdienst, selbst besucherorientierte Gemeindeveranstaltungen, die Neue für die Gemeinde gewinnen wollen, ein dualistisches Denken, das unterscheidet zwischen drinnen und draußen, zwischen heiliger Gemeinde und böser Welt, die Unfähigkeit zu genießen und Partys zu feiern, die Menschen mit allen Sinnen ansprechen, unser akademisches Ausbildungssystem bis hin zu den Glaubensbekenntnissen.

All dies stellt er in Frage und fordert uns auf, eine institutionelle Kirche – und er definiert sie als Kirche, zu der Menschen kommen müssen, um das Evangelium zu bekommen – hinter sich zu lassen und eine missionale Bewegung zu werden, die das Anliegen hat, wieder neu Relevanz in dieser Kultur und Gesellschaft zu gewinnen, die die Kirche in den letzten Jahrhunderten verloren hat.<sup>7</sup> Das heißt, entsprechend dem gesellschaftlichen Paradigmenwechsel, brauchen auch wir ein „komplett neues Kirchenverständnis“<sup>8</sup>.

Worin besteht nun der Paradigmenwechsel?

Frost formuliert drei Gegenüberstellungen:

<i>Altes Paradigma</i>	<i>Neues Paradigma</i>
<i>Institutionelle Kirche</i>	<i>Missionale Gemeinde</i>
Attraktional	Inkarnatorisch
Dualistisch	Messianisch
Hierarchisch	Apostolisch

Das alte Paradigma der institutionellen Kirche ist *attraktional*: Die institutionelle Kirche schafft heilige Räume, also Kirchen und Gemeindehäuser, und versucht Menschen anzuziehen, zu Veranstaltungen in diese Räume einzuladen.<sup>9</sup>

6 A. a. O., 36.

7 A. a. O., 14. Eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Milieuforschung findet sich bei Hempelmann Heinzpeter: *Modern, postmodern, prämodern: Basismentalitäten und ihre Relevanz für Mission und Gemeindeleitung* auf <http://www.heinzpeter-hempelmann.de/leseprobe.php> [Stand: 4.4.2011]

8 A. a. O., 38.

9 A. a. O., 14.31.

*Inkarnatorisch meint:* Missionale Gemeinde gibt diese alten Strukturen auf und dringt in die Räume der Gesellschaft ein, um – wie er es formuliert –: „Christus für die zu sein, die ihn noch nicht kennen“, das heißt: sich für diese Menschen zu inkarnieren analog der Inkarnation Gottes in Christus.<sup>10</sup>

Statt Menschen zu besucherfreundlichen Gästegottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen einzuladen (attraktional), lassen sich Christen auf die Kultur ihrer Umgebung ein (inkarnatorisch) und versuchen Menschen dort zu begegnen, wo sie zu Hause sind: Im Surfclub am Strand, in der Schwulenkneipe im verrufenen Stadtviertel, im Hangar der Segelflieger, dem Trailerpark der Asylanten, im Nachtclub oder im besonderen Schuhladen.

Das zweite Gegensatzpaar: Dualistisch und messianisch.

*Dualistisch:* meint ein Verständnis, das die Welt in zwei Bereiche aufteilt: einen heiligen (religiösen) und einen profanen (nichtreligiösen) Bereich. Dies sei griechisch-römisches Denken, das dem Biblischen nicht entspricht.

Das *messianische*, das jüdisch-biblische Denken sieht demgegenüber „die ganze Welt als Wohnort Gottes“. Diese Sichtweise finden wir – nach Frost – bei Jesus, und deshalb gibt es in dem Sinn keine säkulare, von Gott getrennte Welt, sondern missionale Gemeinde lässt sich ganz bewusst auf die profane Welt und ihre Kultur ein, weil dort bereits Herrschaftsbereich Gottes ist. Eine Vielzahl von Impulsen nimmt er deshalb aus Film und Musik auf. Er postuliert eine Bewegung, „die mit der Gesellschaft sinnvoll interagieren kann, ohne sich von ihr vereinnahmen zu lassen“.<sup>11</sup>

Missional meint deshalb auch nicht missionarisch im Sinne von Evangelisieren mit dem Ziel, dass Menschen neue Kirchenmitglieder werden (er nennt das zynisch Rekrutierung), sondern Proklamation und Demonstration: die Proklamation der Herrschaft Gottes über diese Welt und die Demonstration dieser Herrschaft in sozialer und politischer Arbeit. Hier vertritt er ein holistisches Missionsverständnis, das heißt: ein Missionsverständnis, das die Diskussion zwischen Evangelikalen und Liberalen über die Priorität von Evangelisation oder Sozialer bzw. Politischer Arbeit hinter sich lässt und beides als gleichberechtigt miteinander sieht.<sup>12</sup>

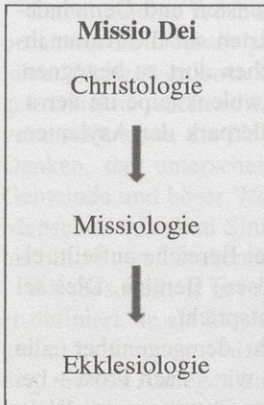
Schließlich noch das Gegensatzpaar *hierarchisch und apostolisch:* Hier ist der Bereich der Kybernetik angesprochen. Während er die Denk- und Leitungsstruk-

10 A. a. O., 31.

11 A. a. O., 37.

12 Vgl. Michael Frost, Reinhard Brunner: *Freiheit entdecken. Impulse für missionarisches Christsein und Gemeindegemeinschaft*, Schriften der Evangelischen Hochschule Tabor 2, Münster, Berlin, 2010, 9. Zur Diskussion des holistischen Missionsverständnisses vgl. Gäckle, in: *Evangelikale Missiologie* 26, 6–35.

turen der institutionellen Kirche als hierarchisch bezeichnet, wird die Leitung der missionalen Gemeinde an Eph 4 festgemacht und als apostolisches oder partnerschaftliches Leitungsmodell, als „Bewegung von unten“<sup>13</sup> bezeichnet.



Theologisch will er deutlich machen: Kirche ist kein Selbstzweck, sondern wird definiert von dieser Sicht der Mission. Die Missiologie prägt deshalb das Verständnis von Kirche (die Ekklesiologie).<sup>14</sup> Mission wiederum darf nicht missverstanden werden als menschliche Aktion oder als Aufgabe der Kirche, sondern als Ausfluss des Wesens Gottes in Jesus Christus oder wie Frost skizziert: Missiologie ist abzuleiten von der Christologie. Deswegen will er unter Rückgriff auf Karl Hartenstein und David Bosch die Mission auch verstanden wissen als Missio Dei. Entscheidend für Frost ist deshalb das rechte Verständnis von Christus, die Wiederentdeckung einer neutestamentlichen Christologie.<sup>15</sup>

## 2. Bewertung aus gemeindepädagogischer Sicht

Vielen von Frosts Analysen kann man aus gemeindepädagogischer Sicht nur beipflichten, auch wenn manches nicht so neu und revolutionär ist, wie es vielleicht auf den ersten Blick scheint: Bereits 1957 kritisiert der *katholische* Erziehungswissenschaftler Wolfgang Brezinka die „befremdlichen Lebensformen der meisten kirchlichen Gemeinden“ und den „nichtssagenden Leerlauf der durchschnittlichen Verkündigung“ und konstatiert deshalb: „So wie die Kirchen jetzt geartet sind, werden sie sich vielleicht weiter in bescheidenem Umfange erhalten, aber der modernen Gesellschaft nicht jenen Dienst leisten können, zu dem sie berufen wären.“<sup>16</sup>

Was Brezinka vor über 50 Jahren aus pädagogischer Sicht bereits zutreffend analysiert hat, nämlich die *Bedeutung der Lebensform*, – das finden wir bei Frost wieder, und ich möchte sogar sagen – die Gestaltung einer Lebensform stellt bei

13 Frost: *Zukunft*, 47.

14 Eine kritische Auseinandersetzung mit einem solchen Ansatz findet sich bei Stefan Schweyer: *Kontextuelle Kirchentheorie. Eine kritisch-konstruktive Auseinandersetzung mit dem Kirchenverständnis neuerer praktisch-theologischer Entwürfe*, Zürich, 2007.

15 Michael Frost, Alan Hirsch: *Der wilde Messias. Mission und Kirche von Jesus neu gestaltet*, Schwarzenfeld, 2. Aufl., 2010, 30ff. 55f.

16 Wolfgang Brezinka: *Erziehung als Lebenshilfe. Eine Einführung in die pädagogische Situation*, Stuttgart, 8. Aufl., 1971, 260.

ihm das wichtigste pädagogische Mittel dar in der konkreten Umsetzung seines missionalen Ansatzes. Ich möchte deshalb diesen Aspekt etwas näher betrachten.

Frost möchte, dass wir in die unterschiedlichen Milieus, die von Kirche nicht erreicht werden, hineintauchen und dort ein Leben gestalten, das für andere so anziehend ist, wo sie konkret im Modell ein Leben unter der Herrschaft Christi sehen können, dass ihr eigenes Leben und ihre Kulturumgebung von Christus geprägt und in sein Bild umgestaltet wird. Pädagogisch gesprochen handelt es sich dabei um die Gestaltung einer Lebensform. Und in der Tat bieten solche Lebensformen eine gute Chance für eine positive Prägung. Sie gelten deshalb als pädagogisch besonders fruchtbar. Und nach Krüger zeichnen sie sich durch drei Elemente aus: Inspiration, Kommunikation und Institution.<sup>17</sup>

Man kann sich dies am Beispiel von Abraham Hang in Kambodscha, das Frost erzählt, ansatzweise verdeutlichen. Dieser ehemalige Schmuggler, der zum Glauben gekommen ist, eine Ausbildung zum Pastor absolviert, dann keine Anstellung gefunden hat und nun mit Gott am Ringen ist über seine Zukunft, spürt die Berufung, mit einer Gruppe zwangsumgesiedelter Menschen in ein Slum zu ziehen. Er folgt dieser Inspiration und zieht mit seiner Familie in dieses Sumpfgelände mit der Vision: Das ist „meine Gemeinde“. In vielfacher Weise packt er dort an und hilft den Menschen, ihre Lebenssituation zu verbessern. Natürlich schafft er das nicht allein. Folglich kommuniziert er diese Vision mit anderen (Freunden, Ärzten, Gemeinden) und bringt diese dazu, sich zur Verbesserung der Lebensbedingungen in diesem Slum einzubringen. Das Element der Kommunikation. Wohl könnte man aus pädagogischer Sicht manche Details der Kommunikation, beispielsweise die Androhung der Hölle im Falle des Verweigerns der Mitarbeit, hinterfragen. Damit wollen wir uns jetzt nicht aufhalten.

Zu bedenken ist noch der dritte Schritt, die Institution. Dazu sagt Frost in diesem Beispiel so gut wie nichts. Hiermit vernachlässigt er aber meines Erachtens einen wesentlichen Aspekt für eine nachhaltige Arbeit. Denn bleibt die Gesundheitsvorsorge nur eine spontane Initiative, was ist dann mit der Gesundheitsvorsorge im kommenden Jahr? Oder wie ist es mit dem Schulunterricht für die Kinder? Wenn es nicht nur eine einmalige Aktion sein, sondern eine nachhaltige Veränderung der Ausbildungssituation der Kinder erreicht werden soll, dann stellen sich Fragen nach Räumlichkeiten und Schulmaterialien, den Lehrkräften und ihrer Bezahlung, nach Budget, Curriculum und Qualitätssicherung – alles Aufgaben, die in den Bereich der Institution gehören.

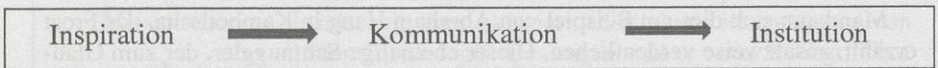
Frost spricht diesen Teil der Aufgabe in seinem Beispiel nicht an. Das wäre nicht weiter erwähnenswert, wenn sich nicht insgesamt in seinem grundlegenden Buch „Die Zukunft gestalten“ Institution nur als Negativbegriff finden würde. Damit berücksichtigt er aber nicht, dass Institution immer dort notwendig ist, wo

---

17 Günter Krüger: *Lebensformen christlicher Gemeinschaften. Eine pädagogische Analyse*, Heidelberg, 1969, 67.

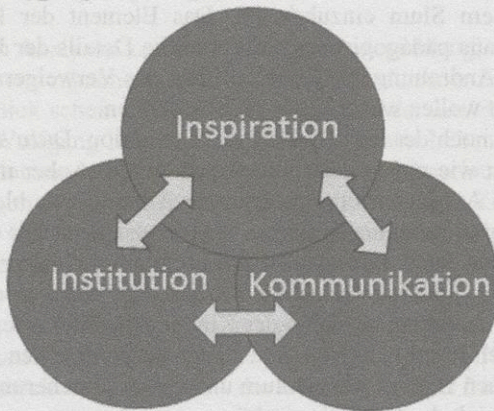
aus Inspiration und Kommunikation etwas Dauerhaftes, etwas Verbindliches werden soll. Denn dann braucht es Absprachen, Regeln, Ordnungen und vieles andere mehr.

Natürlich – und das ist Frosts berechtigter Kritikpunkt – steht Institution immer in der Gefahr die ursprüngliche Inspiration zu verlieren und nur noch als leblose Form übrig zu bleiben, die dann sogar für Inspiration an anderer Stelle hinderlich sein kann. Die Lösung ist aber nicht eine generelle Kritik an Institution, sondern ein Verständnis von Inspiration, Kommunikation und Institution nicht als drei linear nacheinander ablaufende Phasen, die, sobald sie die Stufe der Institution erreicht haben, ihr Leben ausgehaucht haben.



Pädagogisch fruchtbar bleibt eine Lebensform nur dann, wenn sie als ein lebendiges Miteinander verstanden wird, bei dem ein permanentes Ineinandergreifen aller drei Komponenten erforderlich ist.

### Pädagogisch fruchtbare Lebensform



Andernfalls steht eine Bewegung in Gefahr, in ihren Kinderschuhen stecken zu bleiben und über ihre Abhängigkeit an die charismatische Gründergestalt nicht hinaus zu kommen beziehungsweise nach ihrem Gehen wieder zusammen zu brechen oder sich in endlosen Diskussionen eines basisdemokratischen Leitungsstils zu verlieren oder dass nur noch die bloße Form übrig bleibt ohne den lebendigen Anfangsimpuls.

Das gilt für eine Gottesdienstliturgie in gleicher Weise wie für eine missionale Initiative oder auch für eine Ehe. Am letzten Beispiel nochmals verdeutlicht: Verliebtsein wäre der inspirierende Anfangsimpuls – die Freundschaft oder Verlobungszeit eine Zeit intensiver Kommunikation – die, wenn sich der Anfangsimpuls bestätigt, in die Ehe als Ausdruck von Verbindlichkeit mündet. Versteht man dies nun nur linear: Dann erstirbt mit der Ehe (dem institutionellen Aspekt) nach und nach alle romantische Liebe und schläft die Kommunikation ein. Wir wissen, dass diese Gefahr durchaus besteht. Mancher zieht deshalb die Konsequenz: Wenn es nicht mehr so funkt wie am Anfang, dann beginne ich neu inspiriert mit einer anderen Person, oder ich ziehe die generelle Schlussfolgerung, dass Ehe als Institution überholt ist und stattdessen Formen der sog. freien Liebe zu propagieren sind, weil sie ehrlicher und unmittelbarer sind. Eine Alternative ist: Wir suchen nach Wegen, wie die beiden anderen Elemente, also Romantik und Kommunikation, in der Institution Ehe immer wieder erneuert werden können, damit die Institution Ehe nicht als blutleere Form übrigbleibt, die von anderen nicht mehr als attraktiv angesehen wird, sondern als hilfreiche, von Gott gegebene Ordnung, die unserem Miteinander Dauer und Verbindlichkeit gibt.

Analog gilt dies auch für die Gemeinde. Auch hier benötigt es Lebensformen mit allen drei Elementen Inspiration, Kommunikation und Institution. Und ich bin ganz mit der Intention Frosts einig, dass hier immer wieder selbstkritisch gefragt werden muss, ob unsere institutionellen Gestaltungsweisen inspirations- und kommunikationsfördernd oder -hemmend sind, geistliches Leben ermöglichen oder eher behindern. Aber ich bin nicht mit ihm einig, was seine generelle Institutionenkritik angeht: Denn hier vernachlässigt er einen Aspekt, der – gerade auch aus pädagogischer Sicht – wichtig ist für die Nachhaltigkeit seiner Arbeit.

Frost selbst hat in seinem späteren Buch „Der wilde Messias“ in Rezeption des Aufsatzes von Thomas O’Dea über die 5 Dilemmata der Institutionalisierung von Religion diese Dimension mit aufgenommen. Hier gesteht er ein, dass dieser Prozess der Institutionalisierung unvermeidlich und nötig ist.<sup>18</sup> Aber er betont auch die Gefahr, dass es zu einer „Charisma-Routine“<sup>19</sup> kommt, wie er es in Anklang an Max Weber nennt. Damit ist gemeint, dass die Anfangssituation, die vom Charisma geprägt war, mehr und mehr von der Institutionalisierung abgelöst wird, mit anderen Worten dass Routine an die Stelle des charismatischen Anfangsfeuers tritt. Diese Gefahr ist real und für diese Gefahr gibt es auch kein einfaches Entkommen. Denn wie er selbst ausführte: „ohne Stabilität und Ordnung“ (Elemente der Institution) können religiöse Bewegungen „weder bestehen noch weiterwachsen“<sup>20</sup>. So fordert Max Weber, dass es immer wieder einer Rückkehr zu den charismatischen Anfängen bedarf, damit die Bewegung sich wieder neu

---

18 Vgl. Frost: *Messias*, 101.

19 A. a. O., 100.

20 A. a. O., 101.

legitimieren kann.<sup>21</sup> Frost interpretiert dies als Aufgabe, „die Kirche neu zu gründen“ oder Jesus neu in die Kirche zurückzubringen.<sup>22</sup> Hier muss jedoch in doppelter Weise kritisch rückgefragt werden:

1. Zum einen: Ist eine Neugründung dasselbe wie die Rückkehr zu den Anfängen? Oder wird hier – abgesehen von zentralen theologisch-ekkesiologischen Fragen – wichtigen Lernmöglichkeiten ausgewichen, die sich aus der Spannung von Inspiration, Kommunikation und Institution ergeben?
2. Zum anderen: Frost betont immer wieder als Wesenszug des missionalen Ansatzes, dass Gott regiert und zwar auch in jedem säkularen Bereich und dass es deshalb keinen Raum gibt, wo Gott nicht Herr ist. Nach obiger Aussage wäre jedoch die Kirche ein solcher Raum der Abwesenheit Gottes und deshalb sei es die Aufgabe des Menschen (!), Gott in die Kirche zurückzubringen.

Damit sind sehr grundlegende Fragen der Ekklesiologie und Anthropologie ange-rissen.

Innerhalb der Gestaltung einer Lebensform spielt ein weiteres zentrales pädago-gisches Thema eine entscheidende Rolle: *das Vorbild*. Menschen können an Ab-raham Hang und seiner Familie sehen, wie eine von Christus geprägte Familie lebt. Sie hören nicht nur seine Worte, sie sehen ihn im Alltag in unterschiedli-chen Situationen. Vor allem psychische Dispositionen im affektiven Bereich wie Treue, Verlässlichkeit, Versöhnungsbereitschaft, Vertrauen werden nicht im Klassenzimmer gelernt, sondern entscheidend durch Vorbilder geprägt und zwar im Negativen wie im Positiven.

Frost hat diese Bedeutung des Vorbildes als wichtigstes Erziehungsmittel er-kannt und entsprechend wünscht er sich „kleine Jesusse“, die das Leben Jesu widerspiegeln. Die missionale Gemeinde soll sichtbarer Ausdruck der Guten Nachricht von Jesus Christus sein. An vielen Punkten ist die Christologie, die er entfaltet, eine Vorbildchristologie, wo er sich die Frage „What would Jesus do?“ nicht nur individualethisch verstanden wünscht, sondern auch sozialetisch, poli-tisch. Weil er Jesus als Revolutionär zeichnet, postuliert er auch für seine Nach-folger ein revolutionäres Leben.<sup>23</sup>

Getreu diesem Grundsatz fordert Frost deshalb für alle in der Ausbildung Tä-tigen, dass sie selbst Gemeindegründer sind. Und für alle Hauptamtlichen konstati-ert er, dass sie nur dann das Recht haben, andere beispielsweise in einen inter-kulturellen Dienst zu berufen, wenn sie selbst in einem solchen Dienst aktuell stehen.

---

21 Vgl. A. a. O., 102.

22 Ebd.

23 A. a. O., 21ff.



Frost hat richtig erkannt, dass Vorbilder bei der Prägung werthafter Einstellungen eine entscheidende Rolle spielen. Seine Bücher sind deshalb voll von Beispielen, die andere inspirieren sollen zu radikaler Nachfolge. Aber manches in diesen Beispielen benennt er auch selbst als riskant, wenn zum Beispiel in der christlichen Kneipe an Alkoholiker Alkohol ausgeschenkt wird mit der Begründung, dass diese ihn ansonsten an anderer Stelle suchen würden, oder wenn ein Pastor sich in einem Nachtclub die Darbietungen anschaut, natürlich aus einem missionalen Anliegen heraus. Man hat es jedoch nicht in der Hand, welchen der gegebenen Aspekte sich jemand als Vorbild nimmt.

Aber nicht nur solche Beispiele können als Vorbild genommen werden. Auch das eigene Leben, Reden und Verhalten der Autoren können Lesern und Hörern als Vorbild dienen. So schreibt Frost, dass er manchmal für die fehlende Fähigkeit der Kirche zur Veränderung „nichts als Zynismus übrig“<sup>24</sup> habe. Dies drückt sich auch in vielen, teils pauschalen Negativattributen gegenüber den bestehenden Kirchen und dem, was Menschen darin wichtig ist, aus (und dabei werden bewusst Landeskirchen, Gemeinschaften und Freikirchen inkludiert). Nun gibt es vieles, was in den verschiedenen Kirchen zu Recht kritisiert werden kann. Doch es stellt sich die Frage: Ist Zynismus das richtige Mittel?

Der Große Brockhaus definiert Zynismus als „Missachtung und oft in verletzender Absicht geäußerte Herabsetzung von Überzeugungen, Wertordnungen, Wertbindungen und Gefühlen anderer.“<sup>25</sup> Wenn ich jedoch das, was dem anderen wertvoll ist, herabsetze und damit in Kauf nehme, ihn auch zu verletzen, werde ich ihn wohl kaum gewinnen. Er wird vielmehr emotional auch dort blockieren, wo er von der Sache her durchaus zustimmen könnte.

Nun kann man einwerfen: Frost hat „vor allem für neu entstehende“ *emerging churches* und ihre Leiter geschrieben.<sup>26</sup> Aber einmal gibt er ihnen damit ein Vorbild für den Umgang mit Andersdenkenden, das sein an anderer Stelle geäußertes Anliegen eines liebevollen Miteinanders in der Gemeinde Jesu konterkariert. Zum anderen will er in seinem Buch auch bestehende Gemeinden ansprechen.<sup>27</sup>

Um das Ziel zu erreichen, einen „missionarisch-inkarnierenden Geist in unserer Zeit“ zu wecken, greift Frost zurück auf alte Strategien des Marxismus, die er als „brillant“ bezeichnet: Eine Kultur der Unzufriedenheit durch ständiges Hervorheben von Schwachpunkten zu fördern und durch subversive Fragen ein Klima der Revolution zu erzeugen. Der Zweck heiligt hier die Mittel: Das Christentum muss überwunden werden, damit ein apostolischer Glaube und eine zu-

---

24 Frost: *Zukunft*, 14.

25 Brockhaus. *Die Enzyklopädie in 24 Bänden*, 20. Aufl., Leipzig, Mannheim, 1999, Bd. 24, 723.

26 Frost: *Zukunft*, 12.

27 Ebd.

kunftsfähige Praxis etabliert werden können.<sup>28</sup> Durch Destruktion will er zur Konstruktion kommen.

Eigentlich möchte er jedoch Mut machen, neue Wege zu wagen, das missionale Sein in radikaler Nachfolge zu leben. Doch das Risiko seines Vorgehens besteht darin, dass die radikale und auch destruktive Kritik bis hin zum Zynismus von seinen Lesern und Hörern eher aufgegriffen werden als die positiven Impulse und die Mut machenden Beispiele radikaler Nachfolge. Ein kritischer Leserbrief, den Frost erhalten hat, bestätigt diese Gefahr.<sup>29</sup> Da man es selbst nicht in der Hand hat, was von Menschen im Rahmen der Vorbildnachfolge gewählt wird, unterstreicht dies die hohe Verantwortung des eigenen positiv oder negativ vorbildlichen Lebens beziehungsweise der dargestellten Vorbilder.<sup>30</sup>

Frost stellt fest, dass die jungen, dynamischen christlichen Gemeinschaften „vor allem dann erfolgreich arbeiten können, wenn sie von den bestehenden, traditionellen Gemeinden in ihrer Umgebung bestätigt, legitimiert und mitgetragen werden“.<sup>31</sup> Es muss jedoch kritisch gefragt werden, inwieweit die genannten Beispiele die Chance eines solchen Mittragens unterstützen oder eher in Frage stellen.

### 3. Bewertung aus theologischer Sicht

Gerade der Anspruch Frosts, gegenüber einer Kirchen- und Dogmengeschichte von vielen Jahrhunderten jetzt die biblische Sicht aufzuzeigen<sup>32</sup>, fordert heraus, genauer hinzusehen und wenigstens ansatzweise einige Unterschiede zu markieren, womit die Fachkollegen der jeweils angesprochenen Disziplinen zu weiterem Nachdenken und zur Diskussion eingeladen sind.<sup>33</sup>

#### 3.1 Ekklesiologie

Bei der Frage, was Gemeinde ist, betont Frost die Kennzeichen „Verpflichtungen“, „gemeinsame Berufung“ und „Kontinuität“. Wie steht es mit den reformatorischen *notae ecclesiae* Wort und Sakrament, die gerade das *extra nos* betonen?

28 A. a. O., 307.

29 Frost: *Freiheit*, 5.

30 Vgl. dazu das bei Markus Printz: *Grundlinien einer bibelorientierten Gemeindepädagogik. Pädagogische und praktisch-theologische Überlegungen*, Wuppertal, Zürich, 1996, zum Thema „Vorbild“ Gesagte; besonders 134f und 141–145.

31 Frost: *Zukunft*, 12.

32 A. a. O., 10.

33 Ansätze zu einer Bewertung aus theologischer Sicht finden sich in den Rezensionen von Stefan Schweyer, in: *JETH* 23, 2009, 396–398 und von Maximilian J. Hölzl, in: *JETH* 25, 374–377.

Deutlich positioniert sich Frost in der Frage der Gestaltungsform der Gemeinde. Hier propagiert er einen Kongregationalismus, also eine Betonung der *congregatio*, der örtlichen Versammlung. Er postuliert dies als einzig biblische Form<sup>34</sup> und fordert ihre Umsetzung. Die Tatsache, dass es in der Geschichte der Kirche auch andere Ansätze gab und gibt, die sich auch als biblisch legitim verstehen, wird von ihm nicht reflektiert.

Damit korrespondiert auch, dass jede örtliche Gemeinde ihre eigene Theologie entwickeln soll.<sup>35</sup> Das mag unter pädagogischem Aspekt einen gewissen Reiz haben. Hier stellt sich aber auch die Frage nach der Einheit der Gemeinde Jesu.

In der Gemeindekybernetik interpretiert Frost Eph 4 als demokratisch-partnerschaftliches Leitungsmodell. Weitere Bibelstellen, die auch andere Aspekte von Leitung nahelegen, bleiben unberücksichtigt oder sie werden als der institutionellen Kirche zugehörig abgelehnt.

Frost zeichnet seine Vorstellung von Gemeinde in einem sehr ansprechenden Bild: Eine große Weide ohne Zäune. In der Mitte ein Brunnen, wo das Vieh sich Wasser holen kann. Dieser hält die Herde beieinander, weil alle immer wieder zu dieser Tränke kommen. So schön dieses Bild ist, muss doch gefragt werden: Entspricht dieses der ekklesiologischen und anthropologischen Wirklichkeit? Denken wir an die Klage Jahwes in Jer 2,13: „Mich die lebendige Quelle verlassen sie und machen sich Zisternen, die doch rissig sind und kein Wasser geben.“ Denken wir an die aktive Aufgabe des guten Hirten, der mit seinem Stecken und Stab Orientierung gibt. Denken wir an den Schafstall in Joh 10, in dem die Schafe bei Nacht als Schutz gebracht werden und wo sie wissen, der Gute Hirte kommt durch die Tür. Denken wir an die Warnung an die Gemeinde von Ephesus in Apg 20,28 vor den reißenden Wölfen.

Natürlich ist das ein wunderbares Bild, wenn alle freiwillig beim Brunnen in der Mitte der Weide bleiben und keine Angst zu haben brauchen vor wilden Tieren, aber ist es nicht ein Bild, das seinen Ort eher im zukünftigen Reich Gottes statt in der gegenwärtigen Weltzeit hat? So schön es wäre, wenn Leitung sich auf Motivation beschränken könnte; der anthropologische Realismus der Bibel nennt aber auch andere erforderliche pädagogische Mittel von der Unterweisung über die Zurechtweisung bis hin zur Gemeindezucht.

### 3.2 Missiologie

Ein wertschätzender und sensibler Umgang mit anderen Kulturen ist heute in der Missiologie im Allgemeinen nicht mehr strittig. Und wir sprachen schon von den wichtigen Impulsen, die Frost gibt im Blick auf das Hingehen auch zu postmodernen Subkulturen unserer Gesellschaft. Aber in diesem Kontext lohnt es sich,

---

34 Frost: *Zukunft*, 49.

35 A. a. O., 134.

noch genauer über die Verhältnisbestimmung von Kultur und Evangelium nachzudenken. Denn in jeder Kultur gibt es auch Elemente, die dem Evangelium widersprechen: Alkoholexzesse, Ausbeutung von Frauen in Nachtclubs, Götzenanbetung in neuheidnischen Kulturen, Konsumverfallenheit und anderes. Hier ist zu fragen: Gibt es hier Grenzen der Inkarnation? Oder würde eine solche Frage als dem alten dualistischen Denken zugehörig diskreditiert? Wo könnten Menschen meine Inkarnation als Bestätigung für ihre Sünde verstehen? Hier spielen auch Fragen von Schöpfungstheologie und Hamartologie hinein. Wo würde sich Frost von Aussagen von Dorothee Sölle zur latenten Kirche als postchristlichem Phänomen unterscheiden, wenn sie formuliert: „Latente Kirche ist dort, wo Menschen mit Christus zu tun haben, nicht kirchlich und keineswegs immer bewußt, wo aber dennoch in ihrem Handeln Christus gegenwärtig ist in der Anonymität, die er als Zeichen seiner Anwesenheit verstand.“<sup>36</sup>

### 3.3 Christologie

Die Christologie von Frost betont sehr stark die menschliche Seite von Christus, seine Inkarnation. Wie steht es jedoch mit seiner göttlichen Seite? Das Ringen der Alten Kirche um das rechte Verständnis des Verhältnisses der göttlichen Seite von Christus zu seiner menschlichen Seite, das sich in den altkirchlichen Glaubensbekenntnissen niedergeschlagen hat, tut er als Spekulation ab.<sup>37</sup> Er vermischt Aussagen zum „revolutionären und subversiven Jesus“<sup>38</sup>. Kritisch arbeitet Frost verschiedene Jesusbilder aus der Geschichte heraus, die die Gemeinde Jesu geprägt haben und ihr sicherlich manche Züge Jesu verstellten. Auf der anderen Seite muss man fragen, ob Jesus zutreffend charakterisiert ist als der, der bei den Aussätzigen herumhängen oder in Schwulenbars verkehren würde. Oder wird hier vielleicht die heutige Zeit auf Jesus projiziert?

Zwei Felder scheinen mir eine gewisse hermeneutische Schlüsselfunktion für das Verständnis mancher Aussagen auch in den bislang schon genannten Bereichen zu haben: Die Anthropologie und sein Schriftverständnis.

### 3.4 Anthropologie

Frost betont die Schönheit, den Reichtum der Gaben des Menschen als *Imago Dei*, und man kann diesen Aussagen in Abgrenzung zu einem anthropologischen Pessimismus und Determinismus nur zustimmen. Aber heilsgeschichtlich können

36 Dorothee Sölle: *Kirche außerhalb der Kirche*, in: *Die Wahrheit ist konkret*, Olten, Freiburg, 4. Aufl. 1968, zitiert in: Horst Georg Pöhlmann: *Abriß der Dogmatik. Ein Kompendium*, 4. Aufl., Gütersloh, 1985.

37 Frost: *Zukunft*, 201.

38 Ebd.

wir heute nicht bruchlos beim *status integritatis* anknüpfen, ohne in unseren Aussagen auch die Wirklichkeit *des status corruptionis* und auch im *status gratiae* die Wirklichkeit des *simul iustus et peccator* zu berücksichtigen.

Wo der Mensch und sein Vermögen im Mittelpunkt steht,

- da treten in der Ekklesiologie vom Menschen abhängige „*notae ecclesiae*“ in den Mittelpunkt, da dreht es sich in der Missiologie bei aller Betonung der *Missio Dei* doch entscheidend um das Handeln des Menschen und da wird Christologie in erster Linie Vorbildchristologie, wo der ihm nacheifernde Mensch dem anderen zum Christus wird;
- da kann in der Soteriologie zwar formuliert werden: „Rettung kommt aus Gottes Gnade durch das Leben Jesu Christi“<sup>39</sup>, aber gleichzeitig die folgende Aussage von Martin Buber als „sehr hilfreiche und zutiefst biblische Vorstellung“ beschrieben werden: Und wer eine gute Tat so tut, dass „seine ganze Existenz dabei und darin auf Gott ausgerichtet ist, der arbeitet an der Erlösung der Welt mit, der erobert sie für Gott“<sup>40</sup>;
- da kann es heißen: Unsere Identifikation mit den Armen oder den Vertretern verschiedener Subkulturen „gibt dem Evangelium die Kraft, die Subkulturen zu verändern.“<sup>41</sup>,
- oder: Die Geschichten der „kleinen Helden“, die in seinem Buch erzählt werden, sind Beispiele für das, was Menschen getan haben, um ihre jeweilige Stadt neu mit dem Evangelium zu erreichen.<sup>42</sup>

Bei aller Betonung der *Missio Dei* scheint in der Praxis doch die *reflectio, missio* oder *actio hominis* im Mittelpunkt zu stehen. Welche Last und Verantwortung ruht auf den Schultern des Menschen, wenn das Evangelium in seiner Kraft abhängig ist von meiner Identifikation, von meiner Liebe, von meiner Hingabe. Nicht, dass diese Dinge nicht wichtig sind, aber stehen wir nicht in der Gefahr, dass hier letztlich Gott und Mensch und deshalb auch Evangelium und Gesetz vertauscht werden?

Dies wird auch deutlich in seinen Aussagen zur Sakramentslehre: Als Sakrament werden menschliche Aktionen bezeichnet<sup>43</sup>, in denen die Gnade Gottes deutlicher erfahrbar sein soll als in den „(eher abstrakten) Standard-Sakramenten der traditionellen Kirche“<sup>44</sup>. Taufe und Abendmahl werden deshalb auch als Rituale bezeichnet, die mit der Geschichte der Christen der Vergangenheit verbin-

39 A. a. O., 225.

40 A. a. O., 216.

41 A. a. O., 75.

42 A. a. O., 21.

43 A. a. O., 223. 226; vgl. Frost: *Messias*, 200f.

44 Frost: *Zukunft*, 228.

den. Daneben gilt es aber neue Riten zu entwickeln, die als „frische Ausdrucksformen der christlichen Erfahrung“ bezeichnet werden.<sup>45</sup>

Was tun Menschen, die nicht sagen können, zu welcher Volksgruppe sie gesandt sind, die physisch oder psychisch nicht die Kraft haben, jede Woche mit drei Menschen zu essen oder zu anderen Aktionen? Müssen die in Anlehnung an den Ausruf einer Frau formulieren, den der Praktische Theologe Christian Möller zitiert<sup>46</sup>: In unsere Gemeinden darf man kommen, wenn man sein Geld mitbringt, seine Gaben mitbringt, seine Zeit mitbringt, aber nicht wenn man mühselig und beladen ist. Wo ist dann der Platz für Schwache, Behinderte, Verängstigte, Kranke und Angefochtene in der *familia Dei*? Denn wenn ich die Wirklichkeit des Menschen nicht ernst nehme, werde ich irgendwann an der Wirklichkeit des Menschen scheitern.

Neben der Anthropologie kommt auch dem Umgang mit der Schrift, dem Schriftverständnis eine Schlüsselfunktion zu.

### 3.5 Schriftverständnis

Frost fordert immer wieder eine Rückkehr zum Biblischen: zum biblischen Jesus, zur biblischen Gemeinde, zur biblischen Leiterschaft und so weiter. Weiter legt er Wert darauf, dass die von ihm dargelegte Christologie, Missiologie und Ekklesiologie biblisch seien, oft auch exklusiv gegen alle anderen Ansätze als einzige mögliche und legitime Variante eines biblischen Verständnisses. Und immer wieder verweist er dazu auch auf einzelne Bibelworte. Die Frage ist jedoch: Stehen hier wirklich die biblischen Aussagen im Vordergrund, von denen er seine Gedanken ableitet oder stehen SEINE Gedanken im Vordergrund, die sekundär an Bibelstellen festgemacht werden?

Warum ich diese kritische Frage stelle nach dem Gebrauch der Heiligen Schrift? Weil immer wieder auffällt, dass bestimmte Aspekte herausgegriffen und betont werden, andere Aspekte der Schrift jedoch nicht wahrgenommen werden oder in den Hintergrund treten.<sup>47</sup>

Hier wäre es eine lohnende Aufgabe für den Exegeten, genauer hinzusehen, inwieweit der Schriftgebrauch auch der Intention der jeweiligen Schriftstelle entspricht oder ob nicht vielmehr eine bestimmte Vorstellung am Anfang steht, zu der sekundär Bibelstellen herangezogen werden, mehr im Sinne einer interessen-

45 A. a. O., 159.

46 Die Frau formulierte: „Ach, in unserer Kirche kann man heute alles sein: rot, grün, gelb oder schwarz, pazifistisch, feministisch oder ökologisch“ ... „nur nicht mühselig und beladen“; Möller, Christian: *Kirche, die bei Trost ist. Plädoyer für eine seelsorgerliche Kirche*, Göttingen 2005, 13. Vgl. ebenso auf Seite 16: „Es ist eine Kirche, in der ich alles sein darf, nur nicht mühselig und beladen.“; vgl. a. a. O., 201f.

47 Vgl. Frost: *Zukunft*, 138ff; aber auch das schon an anderer Stelle Gesagte über sein Leitungsverständnis, die Christologie, Eschatologie usw.

geleiteten Eisegeese statt einer Exegese.<sup>48</sup> Wenn ich jedoch das Gegenüber der Heiligen Schrift nicht erst nehme, werde ich als Mensch im Selbstgespräch stehen bleiben.

#### 4. Fazit

Ich möchte schließen mit einem *Beispiel von Adolf von Harnack*, das Frost in der Einleitung seines Buches „Der wilde Messias“ anführt. Harnack wird wiedergegeben: „Es ist schon betrüblich, zu sehen, wie ein jeder sich bemüht, diesen Jesus Christus von seinem Standpunkt aus mit seinen individuellen Interessen und aus der Perspektive seiner eigenen Persönlichkeit zu verstehen sucht.“ (sic!)<sup>49</sup> Dann machte er sich selbst ans Werk und wollte die Evangelien von den Einflüssen von Jahrhunderten „abergläubischem Katholizismus“ befreien und zur ursprünglichen Form zurückkehren, das ihn letztlich „zu einem Jesus ohne Offenbarung, ohne Inkarnation, ohne Wunder und letztlich ohne Auferstehung geführt“ hat.<sup>50</sup>

Der Katholik George Tyrell kommentierte das Ergebnis mit folgenden Worten: „Der Christus, den Harnack erblickt hat, als er durch neun Jahrhunderte voll katholisch geprägter Dunkelheit zurück sah, ist eine bloße Reflexion des Gesichts eines protestantischen Liberalen auf dem Grund eines tiefen Brunnens.“<sup>51</sup>

Analog dazu ist zu fragen: Besteht dieses Risiko nicht ebenso bei dem von Frost vorgestellten Ansatz einer „missionalen Gemeinde“, bei dem manches Richtige, auch Biblische, wiederentdeckt oder neu betont wird, aber der andererseits in vielem, was als biblisch bezeichnet wird, auch ein Spiegelbild postmodernen Denkens unserer Zeit darstellt? Eine Beschäftigung mit Geschichte und Lehre der Gemeinde Jesu könnte helfen, Unterstützendes und Wertvolles gerade in der Geschichte und Gegenwart der Kirchen wahrzunehmen und aus dem Nachdenken anderer über die Schrift manchen korrigierenden und herausfordernden Impuls zu empfangen zur Prüfung und gegebenenfalls Korrektur eigener zeitgebundener und begrenzter Sichtweisen. Dann könnte in der Tat eine fruchtbare Ergänzung zwischen unterschiedlichen Gemeinden und Bewegungen stattfinden.

48 Vgl. dazu Helge Stadelmann: Kirchentheorie als kontextualisierte Ekklesiologie. Notwendige Prolegomena für Praktische Theologie und Missionswissenschaft, in: *Perspektiven evangelikaler Missionswissenschaft im 21. Jahrhundert. Festschrift für Klaus W. Müller zu seinem 65. Geburtstag*, Bonn, 2010, 399–411, der bei einem anderen Vertreter des missionalen Paradigmas, Johannes Reimer, Eisegeese konstatiert.

49 Frost, *Messias*, 11.

50 A. a. O., 12.

51 Ebd.

Markus Printz

### **Frosty times: The challenge of Michael Frost's „missional congregation“**

Frost suggests an ecclesiological and missiological paradigm-shift and a return to a so-called biblical understanding of mission as „missio Dei“. He specifically calls for leaving behind the institutional church and becoming a missional movement which does not predominantly recruit new church members, but interacts with the profane world through proclamation and demonstration in such a way that it is relevant for culture and society.

From a perspective of Christian education, Frost with good reason emphasizes the pedagogical relevance of the „form of living“, though his general critique of institutions calls the sustainability of his program into question. In the same manner, the pedagogical relevance of following an example is emphasized and demanded by Frost; however some problematic examples thwart his efforts.

From a theological perspective a lot of questions remain open in the area of ecclesiology, missiology, Christology, anthropology, and hermeneutics. These questions need further critical discussion, so that the impulses of the missional movement may become fruitful and not end up as a mere reflection of postmodern thinking.